

Anerkennung verwehrt

Exzellente Außenseiter in der Wissenschaft

| HEINRICH ZANKL | **Querdenker, Universalisten und ideologisch Unbequeme leisteten in vielen Bereichen der Wissenschaft Pionierarbeit. Von Kollegen diffamiert und beschimpft, blieben ihnen zu Lebzeiten Erfolg und Anerkennung häufig verwehrt.**

Es ist recht schwierig festzulegen, wer in der Wissenschaft als Außenseiter bezeichnet werden kann. Franz M. Wuketits unterscheidet empirisch folgende Gruppen: Universalisten und Dilettanten, Grenzgänger und Fremdgeher, unerwünschte Reformer, Querdenker, Quereinsteiger und ideologisch Unbequeme. Damit zeigt Wuketits recht gut, wie breit das Außenseitertum gesehen werden kann. Hier sollen einige Personen vorgestellt werden, die wohl zu Recht als „exzellente Außenseiter“ bezeichnet werden können, weil sie mit ihren hervorragenden Leistungen die Entwicklung einzelner Fachgebiete stark und dauerhaft beeinflusst haben.

Heinrich Schliemann (1822-1890) kann zweifellos zu den wissenschaftlichen Dilettanten gezählt werden, denn er hatte keine archäologische Ausbildung, war jedoch auf diesem Gebiet sehr erfolgreich. Da seine Eltern arm waren, konnte er nur eine kaufmännische Lehre absolvieren. Trotzdem erwarb er schnell ein sehr großes Vermögen. Mit etwa 45 Jahren begann Schliemann, sich intensiv mit der Altertumsforschung zu beschäftigen. Er war ein glühender Verehrer von Homers

„Odyssee“ und „Ilias“ und hielt sie nicht für ein Fantasieprodukt des Dichters, sondern für eine weitgehend wahrheitsgetreue Erzählung historischer Ereignisse. Dementsprechend begann er seine erste Ausgrabung auf der Insel Ithaka, wo er einige alte Mauerreste fand, die er fälschlicherweise sofort dem Palast des Odysseus zuschrieb. Den erweiterten Grabungsbericht reichte Schliemann als Dissertation an der Universität Rostock ein, wo er 1869 in einem merkwürdigen Schnellverfahren promoviert wurde.

»Ignaz Semmelweis ist ein Paradebeispiel für einen unerwünschten Reformer.«

Dabei dürften wohl sein Reichtum und seine guten Beziehungen eine wichtige Rolle gespielt haben.

Von 1870 bis 1873 führte Schliemann selbstfinanzierte Grabungskampagnen in der Türkei durch. Er wollte das homerische Troja entdecken, das er auf dem Hügel Hisarlik vermutete. Dort stieß er tatsächlich auf zahlreiche goldene Fundstücke, die er als Schatz des Priamos bezeichnete, weil er meinte, er habe sie im Palast des trojanischen Königs gefunden. Später stellte sich das allerdings als falsch heraus. Unter Bruch seines Grabungsvertrages schmuggelte Schliemann den Schatz nach Griechenland. Es ist vor allem Rudolf Virchow zu verdanken, dass Schliemann den äußerst wertvollen Fund schließlich nach Berlin überführte. Virchow hatte erkannt, dass Schliemanns unwissen-

schaftlicher Enthusiasmus für Homers Epen ihn dazu gebracht hatte, die ausgetretenen Pfade der damaligen Archäologie zu verlassen und dadurch seine bedeutenden Funde erst möglich wurden. Trotz der Fürsprache von Virchow wurde Schliemann die Anerkennung als Wissenschaftler von vielen akademischen Archäologen verweigert, obwohl seine Ausgrabungen und Funde ganz neue Sichtweisen auf die Kultur der Antike eröffneten.

Gregor Mendel (1822-1884) kann man einen wissenschaftlichen Grenzgänger nennen, da er sozusagen hauptberuflich Theologe war und seine biologischen Studien als eine Art Hobby betrieb. Bei seinen Kreuzungsversuchen mit Erbsen ging er sehr systematisch vor. Dadurch gelang es ihm, die Vererbungsregeln aufzuklären, die heute noch die Grundlage der Genetik sind. Mendel veröffentlichte seine Erkenntnisse 1866, aber die

zeitgenössischen Wissenschaftler schenkten dem Artikel keine Beachtung. Davon war Mendel sehr enttäuscht und stellte seine Forschung weitgehend ein. Kurz vor seinem Tod schrieb er dazu Folgendes: „Mir haben meine wissenschaftlichen Arbeiten viel Befriedigung gebracht, und ich bin überzeugt, dass es nicht lange dauern wird, da die ganze Welt die Ergebnisse dieser Arbeit anerkennen wird.“ Es vergingen dann aber doch mehr als dreißig Jahre, bis die Vererbungsregeln im Jahr 1900 wieder entdeckt wurden und sich ihre große Bedeutung für die gesamte Biologie zeigte.

Ignaz Semmelweis (1818-1865) ist wohl ein Paradebeispiel für einen unerwünschten Reformer. Er stammte aus Ungarn und arbeitete zunächst als Assistenzarzt in der 1. Gebärklinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses.

AUTOR



Heinrich Zankl ist emeritierter Professor für Humanbiologie an der Technischen Universität Kaiserslautern und Autor zahlreicher Sachbücher.

Dort fiel ihm auf, dass die Zahl von Todesfällen durch Kindbettfieber in dieser Klinik viel höher war als in der 2. Gebärklinik. Er vermutete die Ursache bei den Ärzten, die oft direkt von einer Leichenschau zu den Geburten kamen, ohne sich vorher die Hände zu desinfizieren. In der 2. Gebärklinik betrieben dagegen nur Hebammen Geburtshilfe, die keine anderen medizinischen Aufgaben hatten. Um seinen Verdacht zu bestätigen, führte Semmelweis eine Händedesinfektion ein und konnte dadurch die Sterblichkeit an Kindbettfieber drastisch senken. Seine Ergebnisse wurden 1847 und 1848 publiziert, fanden aber kaum Beachtung. Semmelweis verließ verbitert Wien und übernahm 1851 die Leitung einer Geburtsklinik in Pest (heute Budapest). Auch dort konnte er durch die Einführung der Händedesinfektion die Fälle von Kindbettfieber sehr deutlich vermindern. Ein Bericht darüber erschien in der Wiener Medizinischen Wochenschrift, allerdings mit einem Hinweis der Herausgeber, dass viele Gebärkliniken andere Erfahrungen gemacht hätten. Auch das Buch, das Semmelweis 1861 über das Kindbettfieber publiziert, konnte die meisten seiner Kollegen nicht überzeugen. In seiner Verzweiflung schrieb Semmelweis 1862

einen offenen Brief, in dem unter anderem Folgendes zu lesen war: „Wer ist denn Schuld, dass das Kindbettfieber in den 15 Jahren nach Entdeckung der Verhütungslehre noch immer Verheerung anrichtet? Niemand anderes als die Professoren der Geburtshilfe ...“. Aber auch dadurch erreichte er kein generelles Umdenken. In den Folgejahren entwickelte sich bei Semmelweis eine

»Bis zu seinem frühen Tod gelang es Alfred Wegener nicht, seiner Theorie zum Durchbruch zu verhelfen.«

psychische Erkrankung, die 1865 zur Einweisung in eine psychiatrische Klinik führte. Dort verstarb er nur zwei Wochen später unter merkwürdigen Umständen. Wenig später wurde entdeckt, dass Bakterien sowohl das Wundfieber als auch das Kindbettfieber verursachen. Erst jetzt erkannte die Ärzteschaft an, dass die von Semmelweis erarbeiteten Hygieneregeln von größter Bedeutung waren. Sein Schicksal führte zur Entstehung des Begriffs „Semmelweis-Reflex“, der beschreibt, dass das wissenschaftliche Establishment dazu neigt, neue Entdeckungen ohne ausreichende Überprüfung erst einmal abzulehnen und die Ur-

heber mehr zu bekämpfen als zu unterstützen.

Alfred Wegener (1880-1930) fiel ebenfalls dem „Semmelweis-Effekt“ zum Opfer. Er war Meteorologe, beschäftigte sich aber auch mit geologischen Fragen. 1912 hielt er einen Vortrag, in dem er die Grundzüge seiner Theorie über die Beweglichkeit der Kontinentalschollen darlegte. Die Reaktionen darauf waren heftig. Ein renommierter Kollege bezeichnete Wegeners Thesen z.B. als „Fieberphantasien eines von Krustendrehkrankheit und Polschubseuche schwer Befallenen“. Wegener ließ sich aber durch solche unsachlichen Angriffe nicht von

seinen Vorstellungen abbringen und publiziert 1915 sein Hauptwerk „Die Entstehung der Kontinente und Ozeane“, das aber auch von vielen Geologen heftig attackiert wurde. Bis zu seinem frühen Tod auf einer Expedition gelang es Wegener nicht, seiner Theorie zum Durchbruch zu verhelfen. Etwa ab 1960 setzte sich dann doch noch die Erkenntnis durch, dass die Kontinente tatsächlich in Bewegung sind, und seither gilt Wegener als ein sehr bedeutender Wissenschaftler, der große Bereiche der Geologie maßgeblich beeinflusst hat.

[Bücher von Heinrich Zankl](#)

www.forschung-und-lehre.de

23. Jahrgang | 7,- €

Forschung & Lehre

5 | 16

ALLES WAS DIE WISSENSCHAFT BEWEGT